

FESTSTELLUNGEN

Von Köpenick bis Zabern. Ein alter Schuster hatte eine Hauptmannsuniform geerbt, gefunden oder gestohlen . . . Und durch diesen glücklichen Zufall wurde dem deutschen Volke wieder einmal bewiesen, daß seine Soldaten noch blind gehorchen, wenn sich nur ein kuragierter Mann findet, der sie gegen den Feind führt, mit auf-gepflanztem Bajonett eroberte ein Zug der Alexander-Grenadiere unter dem Kommando des Schusters — die Stadtkasse von Köpenick, nahm den Bürgermeister gefangen und brachte damit ganz Europa zum Lachen. Der Beweis war erbracht: Unsere Jungen schlagen ihre eigenen Brüder tot, wenn ein Schuster (oder „Er“) es befiehlt. Um etliches später schickte ein Narr eine Depesche an den kommandierenden General von Straßburg, daß S. M. käme die Truppen zu inspizieren, und sofort stand die ganze Garnison der wunderschönen Stadt 3 Stunden lang auf dem Marsfelde mit hochgeschwellter Brust und kalten Füßen, bis sie wieder unter dem Gelächter Europas nach Hause ging. Und jetzt hat der Streich von Zabern, wo dumme Jungen mit und ohne Säbel gegeneinander Krieg führten, das alte Europa zum dritten Mal Lachen gemacht . . . Nur uns selber ist das Lachen vergangen: Was zuerst eine Ausnahme schien, ist bereits zur Regel geworden, der Geist schläft und nur der Gehorsam ist lebendig. Der Schuster als Offizier verfuhr noch fein säuberlich mit seinen Gefangenen, der Offizier als Schuster schlug seinen lahmen Vetter von Dettweiler bereits blutig. Geht das so weiter, so haben wir das nächste Mal vielleicht schon Tote. Nicht die Stunde ist ernst, wie der Kanzler behauptet, sondern die ganze Zeit, in der wir leben. Denn auch vom Morgen ist noch keine Besserung zu erwarten, ehe nicht zuerst noch viele nach Hause schlafen gehen, die das zu Unrecht in ihrem Amte tun. A. R.

Kurt Riezler: Die Erforderlichkeit des Unmöglichen. Prolegomena zu einer Theorie der Politik und zu anderen Theorien. Georg Müller 1913. Ein Kopf, der eine reiche Gewandtheit und Erfahrung in den Fragen und Kämpfen der äußeren Politik und der jeweiligen Einwirkung ihrer Gestaltungen auf das innere Leben des Volkes mit einer Fähigkeit ruckweisen Zurücktretens aus dieser seiner Tätigkeitssphäre zu gelassener Kontemplation der Welt, zu einer seltenen Einheit verbindet, sucht in diesem Buche das ewige Problem der Politik in das Ganze der philosophischen Weltproblematik einzureihen. Als philosophische Grundlage dient ihm die Kantische Philosophie, vornehmlich in der Ausgestaltung, die sie in der Kritik der Urteilskraft gefunden hat. Indes überschreitet Riezler die Grenzen dieses philosophischen Horizontes schon in seiner Auffassung des organischen Lebens, das er mit all seinen Fortbildungen bis zu Mensch, Staat und Geschichte in einen teleologischen, transzendenten Weltzusammenhang hineinstellt, den wir aus diesen noch in die Sphäre unserer Erfahrung

hineinreichenden Gebilden selbst, nur ahnend und in bildhaften Symbolen zu erfassen vermögen, noch mehr überschreitet er ihn in seinem Bestreben, den Kantischen Dualismus von Sittengesetz und Natur, von Pflicht und Neigung, Vernunft und Trieb durch die Annahme eines „Ethos“ zu überwinden, das auch den Gebilden der organischen Natur, erst recht den natürlichen vorsittlichen Gemeinschaften der Menschen (Ehe, Familie, Volk) bereits zugrunde liege und dem gegenüber die „Natur“ der mechanischen Naturwissenschaft als bloß „unzulängliche Projektion ihres inneren Wesens“ zu fassen sei, in dessen Tiefe und Zentrum uns das Sittengesetz führe, am stärksten aber ist die Abweichung des Verfassers von Kant und noch mehr von H. Cohen in der Auffassung der politischen Gebilde und Probleme selbst, in der er dem Demokratismus und Liberalismus Jener einen entschiedenen Aristokratismus und einen ausgeprägten Sinn für die Machtnatur und die religiösen Grundlagen des Volks- und Staatslebens entgegenstellt. Auf die sinnreichen und gehaltvollen, stets mit wohlthuender Urbanität und Gelassenheit in einer feingliedrigen Sprache vorgetragenen Bemerkungen über den Tod, das Schöne und die Kunst, über Apollo und Dionysos, über das Männliche und Weibliche, über den Sinn der Liebe und der Gerechtigkeit können wir hier nur hinweisen. Möge der Verfasser uns bald die Philosophie der Politik selbst darbieten, zu der er hier die Prolegomena entwarf.

M. S.

Die Monumentalität des Dürftigen. (Ernst Lissauers *Cyklus „1813“*). Es ist sicherlich ein Maßstab für die Dürftigkeit der Feststimmung, daß das Jahr 1913 keine starke Dichtung zur Feier der Freiheitskriege hervorgebracht hat. Es ist eine Unfähigkeit in dieser Zeit, vaterländische Dinge ohne Tumult menschlich zu erleben. Des Gedenktagskalendarium hat fast nur betriebsame Schreiber von fertigen Manuskripten überrascht. Ein Festspiel allerdings — aber das ist vorbei. Und ein lyrischer *Cyklus „1813“* von Ernst Lissauer, der bei Eugen Diederichs in Jena erschienen ist.

Die Lyrik der jüngsten Jahre hat etwas Prinzipielles. Jedes Buch der jungen Lyriker will nicht nur gut, sondern auch neu sein, will in seiner Zeit gut und neu sein. Gelungenes in überlieferten Formen zählt nicht. Das Vorwärtswisende, neue Ausdrucksformen Schaffende hat Wert und zwingt zur Beachtung. Deshalb ist Kritik der Lyrik heute mehr denn je mitschaffend, weil sie, ständig vor neue Möglichkeiten gestellt, das Prinzipielle bejahen oder verneinen muß und nicht wie früher in der meist subjektiven Kunst nur die Einzelercheinung vor Augen haben muß. Mit Impressionismus ist da wenig zu machen. Man muß, wie ein Papyrusforscher, von Fall zu Fall nachweisen, daß hier die Handschrift des Genies gefälscht ist.

Ernst Lissauer hat seinem Buch den „Auszug Jenaer Studenten“ von Hodler vorausgeschickt. Man versteht also die Anleihe: Große Linie, Monumentalität, Simplifizierung. Wie Lissauer sich all das vorgestellt, zeigt dieser Vers:

Die Häupter von Sorgen und Kummernissen
Zerrissen,
Wie zwischen pressenden Lippen zerbeißen Scham,
Blicke, bohrend den Boden,
Als wollten sie Schund ausroden,
Hochstieflig, schwer stampfen sie um, wie watend im Gram.